





Zeichnung von Arpad Schmidhammer.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Es dröhnt uns im Ohre, von Osten daher,
Ein donnerndes Echo vom tobenden Meer,
Wie schallt es so schaurig und furchtbar!
Wie hebt es das Herz uns so hoch und hehr!

Hurrah! durchbraust es dreimal die Nacht;
Dann haben die Rippen des Schiffes gekracht.
In Stücke zerbrach das gepanzerte Boot;
Stand hielten die Männer getreu bis zum Tod.

Denn besser als Eisen und dreifaches Erz
Bewährt in Gefahr sich das Heldenherz,
Von der Zucht geschmiedet, von der Pflicht gestählt,
Von der Treue zu Kaiser und Reich beseelt.

Dies Herz ist uns Bürge, dies Herz ist uns Pfand,
Dies Herz, es wird siegen zu Wasser und Land,
Wenn der Kaiser einst ruft, wenn die Stunde nun da —
In den Kampf! In den Tod! Germania, hurrah!

Albert Matthäei.



Der Frohnleichnamstag*)

Skizze von Hubert Ramper (Köln a./Rh.).

Nicht' uns nicht nach unsern Sünden,
laß' uns Gnade vor Dir finden,
herr des Himmels und der Erde.
Segne, segne uns' re Saaten,
Daß sie Dir zum Preis gerathen! — —

In den strahlenden Sonnenstrahlen glänzt das Kreuz, glühend die blaue Seide der Fahnen. Hinter dem wogenden Aehrenfeld ragen sie empor, das Kreuz, die Fahnen. Jetzt an der Ecke des Feldes erscheinen sie, erst die bunte Schaar der Kinder, die Frauen dann mit ihren farblosen Tüchern und Röcken, dann die kleinen weißen Fahnen und mit ihnen die weißgekleideten Mädchen mit den Lilien in den Händen und mit dem Gotteslamm. Glöcklein klingen, es naht der rothgarnirte Baldachin, unter ihm schreitet still der Priester mit der Monstranz. Jetzt die schwarzen Reihen der Männer. In den Händen hält Jeder den Rosenkranz und murmelt das Gebet, schaut auch wohl hin und wieder, wie dem Nachbar Peter seine Bohnen stehen, wie dem Johann sein Hafer wird gerathen.

Weithin leuchtet das Feld auf, roth und grün und gelb, durchwoben mit dem Golde der Sonne. Hinter der grünen Baumgruppe ragt der weiße Kirchturm in die Luft, um ihn schauern sich die rothen Dächer, wie Schafe um den Hirten. Ueber dies Alles wölbt sich der weite Himmel, blau, aber mit einem leichten, weißen Schleier bedeckt. Dort, wo der Himmel die Erde berührt, ist ein Saum von grauen Wolkensstreifen, zur Seite aber zeigen sich die Umrisse der großen Stadt, wie eine lange, zackige Wolke. Ueber ihr schwebt ein weißer Nebelstreifen, die Spur des Scheins.

„Ist so drückend schwül heut, Johannes, ich glaub' es wird noch was kommen“, spricht Odenthal zu seinem Nachbar, Johannes Ohlig.

Johannes hört nicht, er geht still weiter, den Kopf gesenkt mit den weißen Haaren, mit dem gelblich weißen Bart.

Johannes ist tief in Gedanken.

Seit siebenzig Jahren macht er jährlich den Weg mit der Prozession durch die Felder. Dort, wo der Feldweg sich zur Landstraße senkt, da ist sein Besitzthum, sein Hügel, der zur Höhe strebt und doch lind sich an die Erde schmiegt. Hier ist sein ganzes Leben, hier hat er als Junge gespielt, als Jüngling gearbeitet, hierhin führte er als Mann die Frau, wieder spielten Kinder, und jetzt ist er wieder allein. Aber in jedem Jahre am Frohnleichnamstage hante er dort am Fuß des Hügels den Altar, wo der Priester den Segen gab. So that es sein Großvater, sein Vater und er, und nach ihm wird es Niemand mehr thun. In diesem Jahre geht zuletzt die Prozession am Hügel vorbei, da unten die Stadt, die ist schuld daran.



ROBERT ENGELS.

Zierleiste von Robert Engels (Uüsseldorf).

Johannes denkt an jenen Morgen, als er an seinem Hügel stand und gen die Stadt schaute. Da sah er die dunkle Schaar herankommen, langsam, wie ein großes Ungeheuer mit hundert Armen. Wie sie sich hoben, wie sie hockten, rafften, Alles vernichtend, was in ihrem Bereich war. Die Stadt sandte es aus, der nimmerfatte Koloss, der immer weiter seine Arme streckt. Jetzt greift er wieder in die grüne Saat, einen neuen Weg zu bahnen, und Johannes wußte, daß auch von seinem Hügel ein Stück sollte abgehakt werden, von seinem grünen, saftigen Hügel.

So sah Johannes das Ungeheuer mitten durch das blühende Kleeeld auf seinen Hügel zu herankommen. Männer liefen voraus, mit der Art in der Hand. In dem Pappelbaume, dessen Eispeln ihm stets geflungen wie ein Lied der Ewigkeit, machten sie Halt und hoben die Art gegen den Baum. Damals stürzte er hervor, und drohend schwang er seinen Spaten über die Köpfe der Männer. So stand er ihnen gegenüber, doch er mußte den Spaten sinken lassen; der Baum fiel.

Das war vor zwei Jahren; die große Wunde, die man seinem Hügel schlug, ist vernarbt. Eine breite, gelbe Straße liegt an der Seite des Hügels, und ihm gegenüber die neue Villa, mit ihrem fortwährend höhnenden Thürmchen.

Und da wohnt Sie.

Er nennt Sie nur „Sie“, die junge Frau, die seinem Hügel die Schande brachte.

Wie sie einst an einem Abend am Hügel stand und die kleine Saust ballte gegen die Stadt, die ihr den Gatten festhielt mit ihren Fesseln, und sie, das Weib, mit seiner Jugend, mit seinem liebedürftigen Herzen, mit seinen glühenden Sinnen einsam die Stunden verbringen hieß, da jandchte Johannes auf, daß der Haß gegen die Stadt nicht von seinem Hügel wich.

Dann kam jener andere Abend. Wieder stand die junge Frau am Hügel und schaute zur Stadt hin. Da kam er, der Fremde, sie eilte ihm entgegen und küßte ihm Worte ins Ohr. Die Wangen färbten sich, und er küßte ihr etwas wieder. Was sie sprachen, konnte Johannes nicht hören, aber er verstand es. So sprach nur die begehrende Liebe. Johannes stand entsetzt, er sah, wie Beide zusammen über den Weg gingen, wie sie in die Villa gingen, wie sich das Fenster schloß, wie der Vorhang davorrüllte.

Das war die Sünde. Sünde an seinem Hügel; er schrak zusammen; denn bald hätte er es laut hinausgeschrien.

Die Schande mußte er allein tragen.

Und nicht nur an dem einen Abend, o gar oft kam der Fremde.

„Bald kommen wir an Dein Stück, Johannes“, sagte jetzt wieder Odenthal.

Wo war er? Ja, er war doch in der Prozession!

*) Mit dem zweiten Preise ausgezeichnet gelegentlich des Wettbewerbs, den die „Jugend“ für kurze Prosabearbeitungen ausgeschrieben.



Zeichnung von F. H.

Segne, segne unsere Saaten,
Daß sie Dir zum Preis gerathen.

Ob er mitgebetet, Johannes weiß es nicht,
Jetzt wendet sich der Weg nach rechts und
führt in die neue Straße.

„Dein Alee sieht schlecht, Johannes.“

„War zu trocken.“

„Auch Deine Kartoffeln wollen nicht recht.“

„Ist noch zu früh.“

„Wie die Sonne steht.“

Johannes hört nicht, aber Odenthal schaut
um, er sieht den grauen Wolfenball mit weißem
Schaum gemischt am Himmel, wie eine kochende
Lohe.

Die Prozession tritt vom Feldweg in die
neue Straße, geht am Hügel vorbei der alten
Straße zu.

„Schönes Haus da drüben.“

Johannes bleibt stumm. An der Ecke hat
er den Altar gebaut. Dasselbe alte Mutter-
gottesbild, derselbe blaue Sammet, dieselben
silbernen Leuchter, so wie sie schon viele Jahre
hindurch an diesem Tage dem Heiligsten ge-
dient.

Und wenn dann am Altare der Priester
das Heiligste dem Hügel zuwandte, und die
Blüthen, die Früchte, das Häuschen, Alles im
Sonnengold glänzte, dann ging ein heiliger
Schauer durch die Seele Johannes', ein über-
irdisches Glücksgefühl.

„Das ist der Segen Gottes, Gott sieht
Deinen Hügel und Dich.“

Schon steht die Prozession am Altare, die
bunte Schaar der Kinder, das Kreuz, die blauen
Fahnen, die Frauen in ihren farblosen Röden
und Tüchern, die weißen Mädchen mit den
Lilien. Ueber dem Altare steht der Baldachin,
fest vor dem Altare der Priester. Die Männer
kommen, sich um die Ecke wendend.

Der Priester hebt das Allerheiligste, und
die Gemeinde kniet ringsum im Staube.

Drei Mal hebt der Priester die Monstranz
gen Westen, dreimal gen Norden, jetzt zeigt
er sie dem Hügel.

Da, ein Brausen geht durch die Bäume,
die Blätter fliegen, schwarz jagt eine geballte
Wolke am Himmel, Dampf rollt ein Donner.

„Das ist der Fluch des Herrn.“

Johannes hebt und tiefer beugt er das
Haupt zur Erde. Wieder ein Brausen, ein
Donner.

Die Kinder eilen, die Frauen laufen durch-
einander, es jerrt die Seide der Fahnen an

den Stangen, es schwankt der Baldachin, die
Männer murmeln ihre Gebete weiter. So geht
es schnell den Weg hinunter. Mergstlich rufen
die Glocken der Kirche.

Einsam steht der Altar, die Lichter sind
erloschen, aber im Staube kniet noch immer
Johannes, allein in Sturm und Regen.

Abend war es. Weit auf Feld und Weg
schlummerte die Stille, nur aus dem Gehölze
tönte der Gesang der Nachtigall, in dem
schimmernden Niedgras zirpte die Grille, aus
dem Moor quackte der Froschchor.

Zwischen den Baumhämmen des Parkes
am Rande der Landschaft war der goldene

Purpur geschwunden, wie eine dunkle, feste
Masse hob sich der Park aus der Ebene.

Dunkel stand am neuen Wege die Villa.
Sie, die junge Frau, war allein zu Hause.

Aus dem kleinen Fenster des weißen
Häuschens hatte Johannes den ganzen Nach-
mittag geschaut, immer wieder hin zur Villa.
Er wollte sie nicht sehen und mußte doch
immer wieder hinschauen. Manchmal schloß
er sein Auge, „kann es kein Traum sein“?
Dann hob er wieder den Blick, und glaubte
hinausschauen zu können weit über die Felder.
Es war nicht so; da stand fest und trotzig die
neue Villa.

Da kam er wieder, nicht schleichend, nein,
fest und sicher schritt er über den gelben Weg,
frech trat er in's Haus, wie der Herr selbst.

Johannes fuhr empor, er stürzte in die
Küche zum Heerd, als müßte er das Feuer
nehmen und es hinüber schleudern, stürzte in
den Garten, ergriß den Spaten, und doch
kehrte er immer wieder in sein Zimmer
zurück. — So kam die Nacht heran, über
Allem lag ihr dunkler Schleier. Von der
Kirche her schlug die Glocke elf mal, und
elf mal ließ der Kurfürst an der Uhr im Stübchen
Johannes' seinen Auferschallen.

Da knarrte die Thüre gegenüber. Der
Fremde verließ die Villa, schnell schritt er über
den Sand des Weges, erkrag den Hügel, um
den schmalen dunklen Pfad zu nehmen. Noch
einmal wendet er den Blick zurück zur Villa,
da schaut er entsetzt in das geisterhafte Antlitz
des Alten. Der Spaten fuhr durch die Luft,
ein rother Streifen züngelte auf, es rauchste
das Gesträuch, es knitterten die Zweige —
dann Stille.

Stille ringsum, die Nacht hielt die Erde
umschlungen.

Da zitterte noch ein Weib in den Träumen
der Liebe — dort lag ein bleiches, todes Haupt
im dunklen Strande.

Endlich entstieg die Sonne dem Nebel, in
ihren Strahlen erglänzte das Kreuz auf der
Kirche, dann schimmernten froh die rothen
Dächer, dann erglöhnten die Bäume, das Feld,
die Blumen, Alles wie gestern. Bald auch
ruhten die Strahlen auf dem bleichen Antlitz
im Strande und vergoldeten die blutgefärbten
Blätter.

Die andere Seite des Hügels lag noch grau
und kalt da, mit den Wadstropfen der Weihe-
fergen.



Die Nacht. Gez. von Fidus.



Wellentraum

Sieh' Du den Fuß in die leuchtende Welle,
Junge Schönheit, — Dein ist das Meer —
Sieh' doch, schmeichelnd in lachendem Spiele
Gleitet es schimmernd und blau zu Dir her.

Schmeichelt und girt wie Liebesgeflüster,
Plätschert täppisch um Deine Gestalt,
Bis es in Perlen, leuchtenden, blauen,
Ueber die weißen Glieder Dir wallt.

Bis Dir wachsen die bebenden Sinne,
Bis Du selber ein trunkener Traum —
— Sieh, nun steigt die Göttin der Schönheit
Auf aus wildem, weiß leuchtendem

Schaum . . .
Otto Reuter.

Nordsee.





Aktstudie von Reinhard Hoberg

Kleine Münze

Recht der Persönlichkeit

Learn' Dich nicht so schnell begnügen:
Herz von Wachs, doch Kopf von Stein!
Will sich die Welt nicht in Dich fügen —
füßt Dich immer noch darein.

Konrad Timm.

Bei manchen Eigenschaften des Geistes und Gemüths lohnt sich wohl die Untersuchung, ob wir sie nicht besitzen, weil wir sie verachten, oder ob wir sie verachten, weil wir sie nicht besitzen.

Konrad Timm.

Es heißt, die beste Frau ist die, von der am wenigsten gesprochen wird. Sollte nicht die besser sein, die am wenigsten von Andern spricht?

E. A.



Auffchrei

Gebt uns'ren Kindern die Freude zurück
Statt einer Jugend sonnenleer!
Uns retten nur Helden mit leuchtendem Blick,
Die schneidigen, muck' rigen Streber nicht mehr!

Julius Kobmeyer.



Erfahrungssatz

„Erfahren“ sagt das Gleiche wie „gereist“,
jedoch geschieht es allermeist,
dass dies die Leute gar nicht wissen, —
Sie sagen statt „gereist“: „gerissen“.

v. d. H.

Der vornehmste Beruf ist der zum Menschen und eben darum auch der am häufigsten verfehlt.

Sirtius.

Der Jerrthum stromt, die Wahrheit tröpfelt.

Sirtius.

Dem Untergang des Helden folgt im Theater das Klatschen, im Leben der Klatsch.

Sirtius.



Geduld!

Sonnenbrand und blaue Weiten,
Still die Luft und glatt die Fluth,
Keine Regung, kaum ein Gleiten,
Segel schlaff und matt der Muth.

Da, heran mit stolzem Höhnen
Und vorbei mit voller Kraft
Rauscht ein Dampfer: hör' ihn stöhnen,
Wie er keucht und schnaubt und pafft.

Seid gelobt, Ihr trägen Stunden, —
Künstlich Ungetüm, fahr' hin!
Dankbar hab' ich jetzt empfunden,
Dass ich nur ein Segler bin.

Nur Geduld! denn bald erschwellen
Frisch die Segel mir im Wind, —
Ueber schaumgekrönte Wellen
Tanz' ich wie ein Götterkind.

EDUARD V. D. HELLEN



Zeichnungen von Otto Greiner (aus einer Speisekarte zum Psychologischen Congress in München 1896).

Wann?

Die Dämm'ung träumte in Dein Ehergimmer
Und huschte leise um Dich her.
Du aber lehntest sinnend Dich zurück
Am Fenstersims in seidenweiche Kissen.
Und um Dein schlankes, stilles Frauenhaupt
Spielt leuchtendwarm der Sonne letzter Schein.
Dein Buch war leise Dir herabgeschunken,
Und neben Dir in dunkler Bronzevasen
Erglühen sommerischwüle, rote Tulpen.
Und leicht und duftig nicken die Narzissen.

Da trat ich ein und flüsterte: Geliebte!
Du aber blicktest träumerisch empor
Und winktest mir mit stillem Lächeln zu.
Und schaust mich an, als brächte ich Wundergaben.
Ich sah Dich ernst oft und ich sah Dich heiter.
Ich sah Dich sinnend und ich sah Dich neckisch,
Doch nie zuvor erlebt' ich solchen Blick.
Aus Deinen Augen funkelte das Glück.
Und doch unträumt es sie wie ein Verwundnen,
So scheu befangen und so mädchenfarn,
So still und schön und feierlich und
leuchtend.

Ein weiches Sehnen überrieselt mich,
Und dann wogt's auf und überflutet uns,
Und zitternd küßt' ich Deine heißen Lippen.

Da plötzlich wußt' ich, daß ich einmal schon
Aus Deinen Augen diesen Blick gesehn,
Daß Du schon einmal so im Abendhain,
Schon einmal so von Tulpen Schwül umglüht
So vor mir standest und mich angeschaut —
Doch wann, sag', wann geschah das Wunderfame,

Wann hab' ich diesen Blick zuvor erlebt?
Sehnsüchtig wandert mein Zurückgedenken
Durch alle Wege meines Lebens hin,
Und nirgends kipp's auf jene Feiesunde.
Wann war es, wann? Schon jagt in wirrer Gäßt
Mir die Erinnerung siebernd auf und nieder
Und hin und her durch die verschlung'nen Gänge
Und pocht und rüttelt an viel hundert Pforten,
Doch keine thut sich auf — wann war es, wann?!
Was es vielleicht im Traume? Nein, o nein,
Mit heißem Herzen stand ich neben Dir
So wach wie heut', und Du sahst auf zu mir
Nur einen Pulschlag lang — das war kein Traum!

Und immer dunkler wird es im Gemach.
Vom Garten klingt das Lied der Nachtigall,
Hinsiecht der Blumen süßer Abendduft,
Und immer voller schwillt durch meine Seele
Ein holder Glaube, daß mein Dir Begegnen
In einer andern, andern Welt geschah,
Lang ehe wir zum Leben niederschütten.

Ich weiß nicht, wann es war; es liegt so fern,
Durch Ewigkeiten weit von uns getrennt.
Das aber weiß ich, daß ein tief Sinnern
Von jener Augen stillem Wunderbilde
Mir durch Unendlichkeiten hingeblichen
Und durch ein wirres, sehnsüchtvolles Leben
Nüch Willenlosen bis zu Dir gezogen,
Du Dir, zu Dir, zu Dir nur unter Allen
Und still mich ahnen ließ: einst kommt
die Stunde,

Da jene Augen mir noch einmal leuchten
Und meiner Seele endlich Frieden geben.

Hans Ceterberg.





Wasserjüngern

Gedicht von Peter Basse



Ethel's Blumen

Von Karl Schlei (mit Zeichnungen von Angelo Jank).

Der Zettel, den ich auf meinem Tische fand, überraschte mich nicht wenig: „Soeben hat sich Ethel mit Dr. W. verlobt. Du triffst mich wie immer auf unserm Weg. Gruss, Fritz.“

Fritz B. ist mein bester Freund und Ethel seine Schwester. Wir sind zusammen aufgewachsen. Ich komme fast Tag für Tag zu ihnen in's Haus. Nun traute ich meinen Augen nicht. Ethel B. hatte sich verlobt, die kühle, überlegende, zurückhaltende Ethel mit Dr. W., einem jungen Privatdocenten, den sie vor kaum vierzehn Tagen erst kennen gelernt hatte! Also, nun schnell auf, „unsren Weg!“ Fritz wird die Sache ja wohl erklären können, dachte ich mir.

„Unser Weg“ führt oben am Berge hin. Zur Linken feuchter, kühler, schattiger Wald, zur Rechten schweift der Blick frei hinaus über Stadt und Schloss hinweg in's grüne, sanfte Neckarthal. Nirgends ist es so herrlich wie dort, wenn die Abendsonne ihre Lichter auf den Bergen spielen lässt, nirgends so still, so feierlich. Abgesehen von verirrtten Landpartien, die selten genug unseren Weg kreuzten, waren Fritz und ich die einzigen, die regelmässig, an jedem halbwegs schönen Abend dort oben auf- und abgingen, wortkarg, in das Farbenspiel der Natur versunken. Deshalb nannten wir den Weg mit Recht „unsren Weg“. Wir kannten jeden Ausblick, jede Wiese, jede Bank. Ich wusste genau, wo ich ihn finden würde. Und da sass er. Als er mich kommen sah, eilte er mir entgegen. Er liess mich gar nicht zu Worte kommen.

„Danke schön, danke schön,“ rief er und schüttelte meine Hand. Dabei hatte ich ihm noch nicht gratuliert oder irgend etwas sonst gesagt. „Wenn Du meinst, ich wüsste mehr von der Geschichte, wie Du, so bist Du gewaltig auf dem Holzweg. Gar nichts weiss ich, hol' mich der Teufel! Die Ethel ist ein Satansmädel. Auf einmal — bums — da liegt sie ihm am Hals. Vollä tout, mon cher. Mach' Dir 'nen Vers drauf.“ „Nun — und grosse Glückseligkeit unten?“ fragte ich, eigentlich nur, um wenigstens etwas zu sagen.

„Ja — Jubelhymnen der ganzen Verwandtschaft, mit der uns der Himmel gestraft hat. Pauken und Trompeten — der alte Klimbim.“

„Und warum bist Du denn nicht unten geblieben?“ „Mir war's nicht drum.“ Er schwieg einen Augenblick, dann hakte er sich in meinen Arm. „Es geht mir doch eigentlich recht nah, die ganze Geschichte. Da unten hab' ich so ein eigenes Beklemmungsgefühl, halb und halb wie bei 'ner Trauerfeier, weiss der Kuckuck. Denk 'mal, wie ich mit dem Mädel gestanden hab'; und da kommt so'n hergelaufener Privatdocent und heirathet sie, mir nichts, dir nichts. Jetzt bin ich schon mehr als zwei Stunden hier oben, und wenn Du nicht bald gekommen wärs't... ich bin jetzt schon von der Sentimentalität gelind angesäuselt. — Tausend Erinnerungen, Freund — wie sie noch kurze Röckchen getragen hat — na, lass gut sein! Man bleib' nicht ewig beisammen.“

„Du bist ein alter Egoist. Alles kannst Du doch nicht für Dich behalten.“ Ich wollte noch in die Stadt gehen, und für Ethel einen Blumenkorb bestellen und bat Fritz, mich zu begleiten. „Recht gern“, sagte er. „Mitgehen will ich schon. Aber das mit den Blumen ist ein Unsinn. Fällt Dir gar nichts Originelleres ein, als immer wieder die langweiligen Blumen? Ethel macht sich absolut nichts daraus — gar nichts.“

„Bist Du toll? 'N Mädchen, 'ne Braut — und Blumen nicht gern haben?“

Ich sah es ihm an, wie ihn mein Fragen quälte und langweilte und störte. Er war verstimmt, fast traurig. Wir gingen ein paar Schritte weiter thalwärts. Da stand eine Bank, einer unserer Lieblingsplätze, wo wir oft stundenlang Abends, Nachts beisammen gesessen hatten. Er setzte sich und zog mich neben sich nieder. Auf den Bergen uns gegenüber lagen die rosigten Schleier, aus denen die Schemen der Vergangenheit so oft mild und verklärt vor dem träumenden Geist aufsteigen. „Ich will Dir erzählen, warum sich Ethel aus Blumen nichts macht. Es ist 'ne kleine Geschichte — aber ganz bezeichnend, Freund, für Ethel — und für verschiedenes andere.“

Damals waren wir beide noch Kinder — sie zehn und ich zwölf Jahre alt. Wenn man so zurückdenkt, — was sind doch so Kinderköpfe voll Poesie! wenn uns die bliebe! sie zehn und ich zwölf Jahre — phantastisch waren wir beide. Wir erfanden die tollsten Spiele und verloren uns ordentlich darin, waren kaum mehr heraus zu bekommen — obwohl der Vater gründlich verstand. Ethel schwärmte für Blumen, wenn man bei Kindern von Schwärmen sprechen darf — ganz unbewusst, und ich theilte ihre Leidenschaft. Wir steckten uns Blumen an die Kleider, in die Haare — überall hin. Ich seh' sie vor mir — das schöne Kind mit den dunkeln Augen und 'ne Rose in ihren schwarzen Haaren! — Eines schönen Tages stürzte sie ganz aufgeregt auf mich zu: „Du, Harold, komm 'mal 'rüber!“ Drüben hiess auf der andern Seite der Strasse, wo ein Musikalienladen war. Wir betrachteten uns fast täglich die Bilder, die dort ausgestellt waren, und nicht selten waren sie uns Vorlagen für neue Spiele.

Wir gingen also „rüber.“ Ethel zeigte mir ein Bild: irgend ein italienischer Blumencorso. Vorn kreuzten sich zwei Wagen, und die Insassen bombardirten sich mit kleinen Sträussen. Wagen, Pferde, Kutscher, Bediente — alles war mit Blumen geschmückt — Du kennst ja die Geschichte. „Du, Harold, sagt Ethel, das machen wir.“

„Jawohl — aber wie? Wo willst Du denn all' die Rosen hernehmen und die Maiglöckchen und die Wagen und all' das Zeug?“

Sie hatte sich das alles schon zurecht gelegt. „Du bekommst zwei Stühle und ich bekomme zwei Stühle — als Wagen. Wir kutschieren selbst. Hast Du nicht die Dame in den Anlagen gesehen? Die mit den rothen Haaren? Die hat auch selbst kutschiert.“

„Ja — aber die Rosen und die Maiglöckchen?“ fragte ich wieder.

„Du, Harold, — es brauchen ja keine Rosen und Maiglöckchen zu sein. Auf der Wies' ist alles voll von grossen Gänseblümchen, und 'ne Masse andere Blumen ist dort. Ich glaub', am Müller seiner Mauer sind auch die Heckenrosen schon auf.“

Das Bild wurde genau in Augenschein genommen, und es stellte sich heraus, dass man ganz gut von den Wagen, Pferden, Rosen und Maiglöckchen absehen könne, und dass Stühle und Feldblumen zur Nachahmung eines italienischen Blumencorsos vollständig ausreichen würden.

„Morgen gehen wir auf 'die Wies',“ entschied ich.

„Ich nehme 'nen Korb und Du auch“, fügte sie hinzu „für die Blumen. Wir brauchen kolossal viel.“

„Wenn uns aber der „Knebbes“ erwischt?“

„Ach was — der wird schon Sonntags nicht da sein.“

Den ganzen Samstag Nachmittag waren wir in fieberhafter Erregung und sprachen von nichts als von der Blumenschlacht, die am nächsten Tag geschlagen werden sollte. Als sie schon in den Federn lag, rief Ethel noch einmal zu mir herüber: „Du, Harold — es muss aber ein riesiger Haufen Blumen sein, in Deinem Wagen und in meinem Wagen.“ —

Am nächsten Morgen, ganz früh, zogen wir aus auf „die Wies“. Du warst ja oft genug mit, auf dem wunderbaren Weideland, das jetzt längst verbaut ist. Erinnerst Du Dich noch an den „Müller seine Mauer“ auf der einen Seite, wo wir immer die Heckenrosen stahlen? Na — also Ethel und ich steuern lustig d'rauf los. Zehn Minuten, bevor man an die Wies' kam, stand früher das Haus, wo der „Knebbes“ wohnte. Neulich hab' ich ihn noch gesehen: er ist jetzt steinalt. Vor dem haben wir einen Heidenrespekt gehabt, was? Wenn er so ankam, im vollen Bewusstsein seiner Amtswürde als Flurschütz, seine Uniform von oben bis unten voll von Knöpfen, prachtvollen Goldknöpfen, denen er seinen schönen Namen „Knebbes“ im Munde der Jugend verdankte — grimmig und brummig, mit dem dicken Buch in der Tasche: 's war ein Original. Unwillkürlich machten wir Halt vor seinem Haus und warfen einen scheuen Blick hinüber. Die Fensterläden waren geschlossen.

„Siehst Du, Harold“, sagte Ethel triumphierend, „er schläft noch.“ Ich gab mich zufrieden, und wir stampften muthig hinein in „die Wies“, in das schöne, duftende Gras, das uns fast bis an die Schulter reichte. Es wogte und blühte um uns her, grün, blau, weiss, und richtig: an dem Müller seiner Mauer gab es schon Heckenrosen. „Vorwärts“, sagte ich, und stürzte mich darauf zu. Wir heimsten ein, so viel wir tragen konnten, ganze Arme voll Blumen. Ethel's Gesicht strahlte und leuchtete vor Freude.



„Du, Harold“, rief sie ein über's andere Mal, „das wird feint!“ „Famos!“ Immer mehr Blumen. Die Körbe waren bis zum Rande gefüllt.

„Jetzt noch ein paar Heckenrosen oben drauf!“

Ich kletterte auf einen Stein und riss einen prächtigen Zweig ab. Ethel stand unter mir mit ihrem Korb, um ihn aufzufangen. Ihre Augen waren ganz verklärt vor Freude. Auf einmal brüllte eine Stimme dicht hinter mir:

„Gehschd Du runner, Du Lausbu!“

Mit einem Satz bin ich am Boden. An Flucht war nicht mehr zu denken. Dicht vor uns zitternden Opfern steht der Knebbes. Seine Knöpfe funkeln drohend im Sonnenlicht,

seine Hand greift nach dem berüchtigten Buch in seiner Tasche. „Kennst ihr lese?“ fragt er feierlich. Keine Antwort. Ethel schaut mich entsetzt an.

„Ob ihr lese kennt, frog' ich?“ — „Ja.“

„Schtehd da drausse nit: das Betrete dieser Wiese is bei Schtrafe verbote? He? Mit was meint denn ihr, dass ma das Vieh füttere soll, wenn ihr das ganze Gras ausroppet?“

„Wir — haben — ja nur Blumen — geholt,“ schluchzte Ethel. „Blumme un Gras is dasselbe. Das is mir ganz Wurscht. — Wie heest ihr?“

Wir mussten unsere Namen angeben.

„Man wird doch noch ein paar Blumen pflücken dürfen!“ bemerkte ich im aufwallenden Zorn meines Quintanerherzens.

„Bist Du schill, Du Lausbu. Nix darf ma. Macht, dass er raus kommt oder —. Die Blumme werre do gelosse.“

Wir mussten die Körbe ausleeren und schlichen nach Hause wie zwei geschlagene Hunde. Ethel weinte und zitterte.

„Es ist doch gar nicht so schlimm — wenn man — gern — mal ein paar Blumen — haben — möchte.“

„Sei ruhig.“ tröstete ich sie, „ich hab's ihm auch gründlich gesagt.“ Wirklich — wenn ich jetzt so denke, was wir an dem Sonntag Nachmittag ausgestanden haben, und am Montag und Dienstag darauf: Qualen, buchstäbliche Qualen. Ich kam von der Schule nach Hause und fragte Ethel: war schon Jemand da? — aber fünf-, sechsmal im Tage. Und Ethel war noch schlimmer dran, als ich. Jedesmal, wenn es schellte, zuckte sie zusammen und sprang an's Fenster. Jeden Schutzmann, der in die Nähe des Hauses kam, betrachtete sie argwöhnisch und furchtsam. „s war doch gar nicht so schrecklich — was wir gethan haben, Harold!“ Ich konnte nur die Achseln zucken: eine viel besagende Bewegung.

Mittwoch's um 12 Uhr fand ich Ethel unten im Hausflur.



„Du, Harold, es war Jemand da,“ berichtete sie, „der Schutzmann mit dem langen Bart — mit 'nem Brief. Droben liegt er schon auf dem Papa sein'm Tisch.“

Wir stiegen die Treppe hinauf und fanden den Brief. Der Stempel des grossherzoglichen Bezirksamtes war darauf. „Harold — ich hab' so furchtbar — Angst!“ Die hellen Thränen liefen ihr die Backen herunter.

„Hör' doch auf mit dem dummen Heulerei,“ sagte ich. Mir war's aber auch nicht viel wohler zu Muth. Wir setzten uns in den Erker und sahen auf die Strasse hinunter. Papa ging mit dem Amtmann auf und ab. Sie verhandelten über uns. Wir hatten so eine düstere Ahnung. Nun muss man sich so 'nen Amtmann vorstellen: „Bester Herr Stadtrath, nehmen Sie Ihre Rangen gefälligst ein bischen mehr in Zucht. Ich hab' Ihnen heute morgen einen Strafzettel schicken müssen für 8 Mark. Die Beiden beschädigen fremdes Eigenthum, ruiniren Wiesen. Das geht nicht. Wenn das Jeder thun wollte?“ Und in dem Stil weiter. Du kennst meinen Alten: Die Gesetzmässigkeit selber, nur nicht mit der Obrigkeit in feindselige Berührung kommen. Er kommt die Treppe herauf und findet den Brief vom Bezirksamt. Drei Sekunden darauf stehen wir vor ihm. Eine Donnerrede prasselte auf uns nieder: „Natürlich wieder der Harold, der Strick! In der Schule taugt er nichts und dafür läuft er auf den Wiesen herum. Zahl' die acht Mark selbst, wenn Du kannst! Meinst Du, ich arbeite von Morgens bis Abends, um schliesslich für Dich Strafzettel zu bezahlen? Und die dumme Gans da rennt ihm natürlich überall nach.“ Na, um's kurz zu machen: ich bekam meine Prügel und Ethel acht Tage lang kein Dessert.

Ich hab' die Sache schnell verschmerzt und noch manchen Strafzettel und manche Tracht Prügel bekommen. Aber Ethel ist seit der Zeit nie mehr in eine Wiese gegangen, auch wenn sie es gedurft hätte, und hat nie mehr an Blumen die Freude gehabt, wie vor dem verhängnisvollen Sonntag. Ich versichere Dich, Freund: Drunten steht heut' alles voller Blumen, die wunderbaren Körbe sind da, Rosen, das wir kaum wissen wohin damit — und Ethel hat kaum einen Blick dafür.“

Fritz sah vor sich hin und lächelte:

„Das ist so 'ne simple Geschichte,“ fing er wieder an. „Ich hab' Dir sie erzählt, weil ich etwas erzählen musste von meiner Ethel. 's ist alles so unscheinbar, kommt hundertmal vor, kein Mensch achtet darauf. Und wie viel Poesie geht dabei verloren. Was hat sie sich damals gefreut auf die Blumenschlacht am Sonntag Nachmittag in unserem Stuhlswagen. Wenn's nun so weit gekommen wäre, und die Blumen wären hin- und hergeflogen: so rein alles, so ungekünstelt — und was that's unserer Welt so gut. Aber so ein Kerl mit 'ner Uniform und Knöpfen dran und die Viehhüter auf dem Gras — die sorgen dafür, dass es nicht zu viel wird mit der Poesie.“

Er stand auf. Ich musste lachen über seine Entrüstung. „Es war so ein Vorgeschmack von der Schule des Lebens“, sagte ich. „Jawohl! Schule des Lebens!“ antwortete er. „Nur schlimm, dass Manchem die Schule des Lebens so schlecht bekommt.“

Wir standen auf und gingen.



Wetterboten

Es droht ein Wetter. Droben stehn die Wolken,
Wie finstre Männer, und erdonnern schon . .
Und auf den schillbewegten Wasserkolken
Liegt einer Dommel banger Klagenan.

Es droht ein Wetter. Noch ist nichts geschehen;
Und doch ruht über dir ein dumpfer Bann . .
Du fühlst dir Blitz durch die Seele gehen:
Schauer und Schmerzen künden sich dir an.

FRANZ EVERS.



Alpiner Todtentanz

Gezeichnet von Otto Seitz.



O schieb', so lang Du schieben kannst,
O schieb', so lang Du schieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Rädern stehst und klagst! v. L.

„JUGEND“ (Nr. 1—26) elegant gebunden Mk. 8.50. G. HIRTH'S Kunstverlag, München.

Meiningen, den 10. 1. 1896.

Liebste Freundin!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten und danke ich Dir herzlich für das ausgezeichnete Receipt zur Bereitung des Kaffees. Ich habe sofort einen Versuch gemacht und finde Weber's Carlsbader Kaffeegewürz*) ganz herrlich.

Mit Gruss und Kuss

Deine Else.

*) Dieses edelste Kaffeeverbesserungsmittel der Welt ist zu haben in Colonialwaren-, Drogen- und Delikatessgeschäften.

Aktstudien, Celebritäten, Fantasie, Stereoscopenbilder etc.

Catalog 30 Pf. Marken. Hochfeine Proben sendungen zu jedem Betrage. Größtes, ältestes und realstes Geschäft in diesem Genre.

O. CIRCOLO, Rom C. (Italien), Casella 61 Kunst-Verlags-Institut. Gegründet 1850.



Weibliche u. männl. Aktstudien nach dem Leben, Landschaftstudien, Tierstudien u. Größte Koll. der Welt. Brillante Probecollection. 100 Mignons und 8 Cabinets Mk. 5.—.

Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

UEBERALL ZU HABEN AULHORN'S NÄHRKAKAO



Schokoladen C.C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN

Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CONSEE MÜNCHEN

Heimerstr. 22

Cliches Autotypie Chromotypie Lithographie

Gegründet 1879

FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzfliecke aus den heikelsten Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.

Überall käuflich.

En gros-Lager: Joh. Grölich, Brunn.

Neuheiten-Cataloge

mit 50 reizenden Mustern für Maler und Bildhauer gegen Einsendung von Mk. 1.50 (Briefmarken) oder fl. 1.— durch

WILLIAM GARDENER Venedig (Italien.)

— **Schönheitstoll** —

und andere russische Novellen versendet gegen M. 2.10 Buchhandlung Ziegler-Leipzig, Königsstr. 21. — Illustr. Kataloge über Ansichten etc. gratis!

KARL BECK, modern. Antiquariat München, Windenmacherstr. 5. Katalog auf Verlangen gratis u. franko.

== **DER AKT** ==

100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestellt und herausgegeben von

Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth, Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.

10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einsendung von M. 55.— 1 comp. Exemplar in eleganter verschleißbarer Mappe, oder gegen M. 5.50 als Probeheft franco vom:

Internationaler Kunstverlag **M. BAUER & Co., Berlin S. 53.**



Zeichnung von E. v. Baumgarten.

Bestand 1700. **Bad-Heilanstalt** Neueingerichtet 1890.

Kaiserbad Rosenheim

Oberbayern
Bahnhöfe
München-Salzburg

Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugsweise nach Kneipp. Alle Arten Bäder. Aerztliche Leitung Dr. med. Friedrich Bernhuber. Näheres die Prospekte (gratis und franco).

Die Badeverwaltung.

Mädchen von Lille.

G. Eichler
Kunst-Anstalt
gegr. 1835
Berlin N. W.

Mädchenbüste
von Lille

in Wachs N. 40, bemalt.
Gips N. 30
mit Kiste und Porto

Sculpturen-Catal. 96
gratis und franco.

E. Härtling *
München.



R. WOLF
Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste
Locomobil-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen

von 4 bis 200 Pferdekraft,
parasamste Betriebsmaschinen für
Industrie u. Landwirthschaft.



Übernahme von
Kunstauktionen
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.

Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
Vom Frühjahr ab eigene
neuerbaute Oberlichträume.

Gedächtnis.

Die „Düna Zeitung“ in Riga in No. 118 vom 29. Mai (10. Juni) 1896 schreibt:

„Das Werk von Chr. Lud. Poehlmann: „Gedächtnislehre, ihre Regeln und deren Anwendung auf's praktische Leben.“ (München 1896) ist uns von dem Autor zur Beurteilung zugesandt und hat mit der Gedächtniskunst (Mnemotechnik) nichts zu thun. Poehlmanns „Gedächtnislehre“ ist vielmehr eine Willenskonzentration der Gedanken auf einen Gegenstand. Er will uns gewissermaßen das Wunder der Schachgenies klar machen, welche die ganze Welt um sich vergessen können, von dem einzigen Gedanken beseelt, die Mitspieler schachmatt zu setzen. Vergessen d. h. verschleichen das, was uns ewig zerstreut — die Phantasie, welche sich immer beschäftigt mit Dingen, welche seitwärts von dem Gegenstände liegen, mit dem wir uns zu beschäftigen haben. Diese Phantasie ist die leidige Erzeugerin unserer Zerstretheit, die unsere Aufmerksamkeit von unserer Aufgabe ablenkt und durch diese Nicht-Konzentration der Gedanken unser Urteil in die Irre führt. Ausser dieser Hauptsache: Der Willenskonzentration der Gedanken hängt das Gedächtnis nach Poehlmann von drei Dingen ab: Einem tiefen Eindruck, der Zähigkeit der Behaltensfähigkeit und der Leichtigkeit der Wiedererzeugung. Mit Hilfe dieser Methode lernt man nun seine Gedanken konzentrieren und wird von der Gedächtnisschwäche, d. h. der Zerstretheit, welche genau genommen, nur Unachtsamkeit ist, mehr oder weniger geheilt. Mit einem Wort man lernt seine Phantasie beherrschen. Für alle diejenigen Menschen, welche im Gedächtnis viel und schnell behalten müssen, wie Schauspieler, Virtuosen, Redner, Studenten u. s. w., ist somit diese durchaus logische Schulung des Gedächtnisses auf das Wärmste zu empfehlen. Es ist eine Art Anschauungsunterricht in der Lehre des Denkens, welchen Unterricht Jedermann zur Schärfung mit Nutzen anwenden kann. Doch wie man das Turnen nicht durch die Theorie erlernt, sondern durch die Praxis, durch erste Übungen erst den Vorteil spürt, wenn man seine Muskeln stärken will, so lernt man auch hier bei Poehlmann nicht durch die Theorie, sondern durch die Praxis, durch die erste Übung, seine Gedanken (Phantasie) beherrschen, wenn man sein Gedächtnis schärfen will. Indessen, wie bei den meisten Dingen, hängt auch hier vieles von der geistigen Bealagung ab, die sich niemand selbst geben kann. Allein Poehlmann rechnet mit „Durchschnittsmenschen“, bei denen das „Repetitio mater studiorum est“ eine grosse Rolle spielt. Weil man es mit dieser neuen Methode weiter bringt, als mit der alten, so ist Poehlmann's „Gedächtnislehre“ Allen auf das Wärmste zu empfehlen.“

Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franco durch

L. Pöhlmann,
Finkenstrasse 2, München A 60.

JUGEND

R. Wirth, 2.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



H. Hoffmann, Saarlos.

Gegen die Leiden der Madame la France werden von verschiedenen Seiten Mittel empfohlen.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

II. Rang
Sehr mässige Preise.



JULIUS BÖHLER

6 Sofienstr. München Sofienstr. 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Offene Stellen

der Industr. u. Technik, Kunst u. Wissenschaft, Forst- u. Landwirtschaft, Handel u. Gewerbe, besetzt u. vergibt
Ingenieur Rausch Frankfurt a. M. S.
Rückporto erbeten. Principale kostenfrei

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausfuhr. Prospekte gratis



**Wasserdichte
Wettermäntel
und Haveloks.**
Echte Tyroler, Bayerische Loden.
Nur anerkannt beste Qualitäten.
Prima Damenloden
in grösster Farbenanwahl.
A. Röckenschuss Wm.
München,
neben dem Rathhausbauern.
Illust. Preisliste u. Muster
franco gegen franco Returendung.
Gegründet 1812.

Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophstr. 2.



ODONTA
ZAHN-PULVER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz 10
Filiale Wien Kolbertgasse 1

Verkauf-Niederlagen in allen besseren
Parfumerie-, Friseur- u. Drogerie-Gesch.

Kränkliche Kinder

Herr Dr. med. Boeckh in Dinglingen-Lahr schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenentzündung, an Rhachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — ausnahmslos die besten Erfolge.“
Wiederholt ergab es sich, dass man mir, als ich meine Patienten nach 8 bis 14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre zurief: „Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben.“ — Die frische Farbe, die gefüllten Backen, das entschiedene gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — der enorm gewordene Appetit liessen mich dann erkennen, dass es sich nicht um eine scheinbare, sondern um tatsächliche Besserung handelte.“

Herr Dr. med. Wolff in Karlsruhe: „Ihr Haematogen habe ich mit sehr gutem Erfolg bei einem ganz herabgekommenen Kinde angewandt. Das Kind hat innerhalb 8 Tagen um 540 Gramm zugenommen.“

Dr. med. Hommel's Haematogen

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin, purpur. 20,0. Vin. malic. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 6.—, in Oesterreich-Ungarn 5.2.—. S. W. Depots in den Apotheken.

hundertens von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.